

Filmkritik: Memento

USA 2000

Regie: Christopher Nolan

Kamera: Wally Pfister

Drehbuch: Christopher Nolan

Besetzung: Guy Pearce, Carrie-Ann Moss, Joe Pantoliano, Mark Junior

Stell dir vor, du wachst auf, weißt nicht wo du bist, was du machst und wem du trauen kannst! Leonard Shelby (Guy Pearce) erlebt diesen Alptraum jeden Tag wieder aufs Neue, denn er hat für immer sein Kurzzeitgedächtnis verloren. Das letzte an was er sich erinnern kann sind die schrecklichen Bilder seiner sterbenden, geliebten Frau, die davor von Einbrechern vergewaltigt worden war. Alles was danach geschah kann er sich nur einige Minuten merken. Seitdem praktisch lebensuntauglich, versucht er sich damit zu helfen dass er wichtige Fakten auf Zetteln notiert, Polaroids von Menschen macht, die er trifft, diese mit wenigen Notizen beschriftet und die allerwichtigsten Informationen, Regeln und Ziele auf seinem Körper in Form von Tätowierungen verewigt. Seiner Erinnerung beraubt sind dies die einzigen Hinweise, die Leonard als Orientierungshilfe hat in einem Leben, dessen einziger Inhalt das Vorhaben ist den Mörder seiner unvergessenen Frau zu finden und zu töten. Doch an seine „Mission“ kann er sich dann erst wieder erinnern, wenn er an seinem Körper herabschaut und das größte Tattoo das seine Brust ziert „Finde den Mörder deiner Frau und töte ihn“ betrachtet.

Bei seiner Mission versuchen Teddy (Joe Pantoliano) und Natalie (Carrie- Ann Moss) ihn zu unterstützen. Doch sind sie wirklich Freunde oder Feinde, die seinen Zustand nur ausnutzen?

Christopher Nolans Film „Memento“ lässt den Zuschauer ganz intensiv teilhaben an Leonards Leben in diesem, so sagt er selbst „Zustand“ der immer neuen Orientierungslosigkeit.

Das schafft der Regisseur auf gelungene Weise dadurch, dass er auf die konventionelle Erzählweise verzichtet, und seine Geschichte stattdessen in Kapiteln entwickelt, die er rückwärts aneinander reit. Begonnen wird mir dem Ende des Films.

Wie Leonard durch seine Gedächtnisstörung immer wieder aufs Neue gezwungen ist, sich mit Hilfe seiner Zettel und Polaroids in jeder Situation zurechtzufinden, so bleibt auch dem Zuschauer nichts anderes übrig, weiß er doch ebenso wenig, was zuvor geschehen ist. Mithilfe dieser Struktur gelingt es Nolan nicht nur, seinen Film wirklich spannend zu gestalten, sondern auch, den Zuschauer durchgehend dadurch zu fesseln, dass er permanent vergangene Szenen unter Einbeziehung der dazu gewonnenen Erkenntnisse aus den zeitlich davor liegenden Szenen neu bewerten muss.

So verwirrend, wie das Leben von Leonard ist also auch die Filmstruktur von Memento!

Memento ist eine nicht übliche Killerstory, denn der Film unterscheidet sich deutlich dadurch, dass er tiefgehende Themen wie Verlust behandelt und das Drama thematisiert, wie es ist, die Vergangenheit nicht verarbeiten zu können: „Wie soll ich meine Wunden heilen, wenn ich die Zeit nicht empfinde?“ fragt Leonard, und genau in diesem Dilemma liegt der Schlüssel zur Auflösung des Films.....

Orsina Schüllner